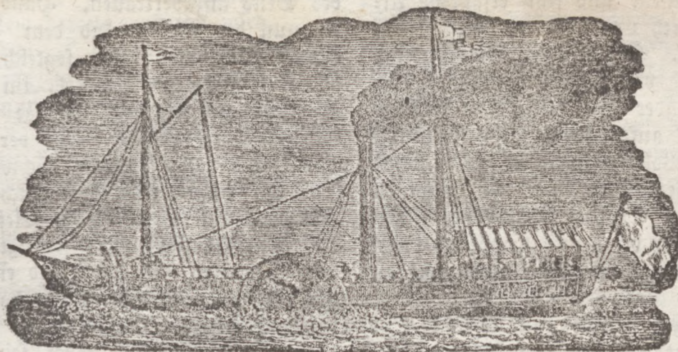
№ 74.



Donnerstag, am 23. Juni 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der hart errungene Strauß.
(Schluß.)

Endlich lichtete sich die Nacht. Der Sturm trieb die letzten träufelnden Nachzügler in ein benachbartes Thal und es wurden Sterne sichtbar. Nur um die höchsten Berghäupter lagerten noch dichte Wolken, die einzelnen Nadeln der Felsen schnitten sich scharf am blauen Himmel ab. Aus dem See hoben sich weiße Nebel und die nähern Gegenstände schimmerten in leuchtendem Grau. Dies waren die Vorboten des Sonnenaufgangs.

Bald erblickte man auch den Verunglückten. Es war ein haarsträubender Anblick. Er schwebte über einer furchtbaren Tiefe; nur das rechte Knie hatte auf der Felsenspitze ein karges Plätzchen gefunden, um sich daran festzuhalten, und die rechte Hand griff klammernd in ein Strauchwerk, der ganze übrige Körper schwebte frei in der Luft. Auch er sah jetzt unter sich, und seine Klagen wurden stärker, und durch die reine, stille Morgenluft vernahm man die Worte: „Helft mir schnell, sonst bin ich verloren!“

Während diese Worte zu uns hernieder drangen, hatten Viele schon den Fels erklommen, um den Armen aus seiner gräßlichen Lage zu befreien. Man hatte sich dem Platze genähert, so weit es möglich war, aber was die Erfahrensten unten schon bemerkt hatten, fand sich nun bestätigt. Es war nicht möglich, der Klippe beizukommen, und Niemand konnte sich erklären, wie er sich dahin verirrt haben mochte. Indem man berathschlagte, was zu thun sei, wurden die Klagen immer dringender, der Ton der Stimme immer schwächer. Man konnte voraussehen, daß eine gänzliche Erstarrung oder das Ausreißen des Gesträuchs den Leiden des Armen ein baldiges Ende machen würde. Denn der Sturz in diesen Abgrund mußte augenblicklichen Tod bringen.

Da kam der besonnene und sehr erfahrene Alpensteiger, der alte Wirth und Richter, mit seinen Leuten den Fels herauf. Sie trugen Stangen und einen tüchtigen Vorrath von starken Tauen. „Wir müssen auf die Spitze über ihm klettern," sagte er im Schreiten, ohne sich aufzuhalten, „und ihm dann ein Seil zuwerfen." Voll freudiger Hoffnung folgte ihm Alles, und auch Nanni trocknete ihre Thränen und athmete hoch auf. Sepperl sandte bald seinen Blick nach oben, wie sich die graue Kuppe über ihm mit einem Male belebte, und auch er begann an Rettung zu glauben.

Von den Stangen wurde mit Umsicht eine Art von Gerüste erbaut, das über den Abgrund hinausreichte, und daran das starke Seil befestigt und an der schroffen Felswand hinabgelassen, bis sein Ende den Schwebenden berührte. „Jetzt schling' es Dir um den Leib und wir ziehen Dich sicher herauf!" rief der Richter ihm zu. — „Das Knie haftet kaum mehr, der Stein, worauf es ruht, ist im Gleiten, und ich darf die Latsche nicht loslassen, die ich mit der Rechten halte. Wie soll ich aber mit der Linken, erstarrt wie ich bin, mir das Seil um den Leib festbinden?" so klang es trostlos zurück, und dann wieder in einem fort: „Ach, helft mir! helft mir! Ihr guten Leute!" Da warf der Richter seine Jacke ab und schlang das Seil in mehreren kunstvollen Knoten um seine Weste. Dann betete er ein Vaterunser und schrie: „Nun laßt mich hinab in Gottes Namen und haltet fest und zieht stark und sicher; ich bring' ihn dann schon herauf." Alles packte nun das Seil mit Macht, wie der Alte von der Klippe sprang und in freier Luft hing. Mit kräftigen Fußtritten stieß er sich stets von dem Felsen ab, wenn er dessen vorspringenden Zacken zu nahe kam, die ihn leicht verwunden konnten.

Glücklich war er endlich in der Region angelangt, wo Sepperl in Todesangst hing. Mit Macht schwang er sich der Zacke zu und klebte mit der Fußspitze an dem Felsen, unweit des Holzknechts, dem er jetzt ein mitgebrachtes Seil um den Leib band, und nachdem dies geschehen war, den Obenstehenden zurief, man solle ihn wieder hinauf ziehen. Dies geschah alsbald, und der wackere, unerschrockene Mann brachte das Ende des Seils, das um Sepperl festgebunden war, glücklich zu den Andern. Nun war kein Zweifel mehr an seiner Rettung. Man rief ihm zu, loszulassen und sich getrost der Stärke des Seils anzuvertrauen. Hand und Knie entsagten nun der Stütze und dem Anhaltspunkt, und donnernd polterten beide sogleich in jähem Sturze abwärts, während Sepperl, im Freien schwebend, hinaufgezogen wurde. Wenige Augenblicke später, und der herabrollende Fels, der vom Regen losgeweicht und von Sepperl's Schwere aus seiner Fuge gedrängt worden war, hätte auch ihn, der nahenden Rettung zum Trotze, in die Tiefe mit hinabgerissen.

Auf der Felsenplatte drängte sich nun Alles um den Geretteten, der bleich und entkräftet dastand und um ein Glas Kirschenwasser bat, das schnell herbeigeholt wurde. Nachdem er getrunken, zog ein schmerzhaftes Lächeln durch seine verstörten Züge. „Das war a sakrische Nacht," sprach er mit bebender Stimme und führte das Tuch zur Stirne, um sich die großen Schweißtropfen abzutrocknen. Beim Abnehmen des Hutes fielen seine Blicke auf einen mächtigen Alpenblumenstrauß. „Schau, Nanni, Du sollst sie haben," sagte er, indem er sie dem Mädchen reichte, das sich dicht zu ihm hingedrängt hatte. „Wenn ich hinabgefallen wär', hätt'st keine bekommen." Und das war Alles: kurz, wie Ritter Delorges; doch glaube ich nicht, daß er, wie dieser, den Dank seiner Dame verschmäht haben wird.

Lewald.

Zwanzig enthüllte Kunst- und Naturgeheimnisse.

8. — Neue Erfindung eines feinen, delikaten Nahrungsmittels: „Ambrosiagries" genannt, welches äußerst wohlschmeckend und erquickend ist.

Dieser Ambrosiagries ist ein eben so wohlschmeckendes und erquickendes, als wohlfeiles Nahrungsmittel, das auch, weil es sich ohne Verderbniß anfertigen und lange aufbewahren läßt, als bedeutender Handelsartikel beachtet zu werden verdient.

Man kann diesen Ambrosiagries von verschiedener Gattung und Geschmack machen, wozu hiermit die Anleitung gegeben wird.

Man nimmt eine beliebige Menge schöner, erst aufgeblühter Rosen, und befreiet sie von den Blumenkelchen.

Diese Rosenblätter zerreibet man in einem steinernen Mörser so fein wie möglich, und mischt dann

unter die breiartige Masse so viel Weizenmehl, daß ein ziemlich fester Teig daraus geknetet wird.

Dieser Teig wird auf einem gewöhnlichen Küchen-Reibeisen gerieben, so daß das Produkt griesartig wird, welches nun an einem mäßig warmen, reinlichen Orte, auf Brettern, Papier oder Leinwand aufgestreuet, getrocknet wird.

Noch angenehmer ist dieses Produkt, wenn dazu Weizenmalzmehl angewendet wird, welches einen angenehmen süßen Geschmack hat, wie wenn es mit Zucker gemischt wäre.

Anstatt der Rosenblätter kann man auch andere Pflanzenstoffe auf dieselbe Art anwenden, als: Pommeranzenblüten, Petersilie oder Sellerikraut.

Auch Obst läßt sich dazu verwenden, besonders angenehm sind Borsdorferäpfel. Noch viel kräftiger, besser und vortheilhafter beim Verkochen, wird dieser Ambrosiagries, wenn man auf jedes Pfund Mehl ein Loth fein pulverisirte Salep darunter mit in den Teig knetet.

Von Danzig nach Berlin und — —.



Erstes Kapitel:

Der Redakteur des Danziger Dampfboots an die Redaktion des Danziger Dampfboots.

Motto: „Gedenke mein!“

Innigst Verbundene!
Fräulein Redaktion!

Wenn Sie diese Zeilen lesen — insofern Sie lesen können, — bin ich nicht mehr — — dort, wo ich sonst zu sein pflege. Weniger auf den Flügeln der Liebe, als auf der staubigen Chaussee, eile ich dorthin, wo die Rosen schon blühen.

Es sind nun bald volle 5 Jahre, seit ich, enge mit Ihnen vereinigt, Sie führe und leite. 5 neue Kalender, ein bleicher Komet und eine gebräunte Sonnenfinsterniß sind seitdem erschienen; Lob und Tadel hat Ihr Besitz mir gebracht; Sie wissen es, welche Erfahrungen Ihre Führung mir zugewendet; wissen es, wie manche Mitternacht uns überraschte. Da fällt es dann so schwer, sich von einander loszureißen! Allein mein Scheiden kann Ihnen nicht überraschend kommen, denn ich hab' es Ihnen schon beim Schluß des vorigen Quartals vorher verkündet. Auch werden Sie dabei gewinnen: frischen Luftzug, poetischen Aderlaß, neue Gedankenblitze.

Und warum ich von dir scheide
In des Lenzes Blütenzeit,
Wo Johann im grünen Kleide
Uns die Necktarschale beut?

Ich könnte Ihnen erzählen: ich will mir in Berlin u. s. w. ein Haus kaufen, weil ich ein Freund der Häuslichkeit bin; ich will mir dort für die nächste Ziehung das große Loos bestellen, damit es nicht wieder nach Jüterbogk komme, in welchem Nestlein nur 23⅔ Ackerbauern wohnen; ich will mich zum Doktor promoviren lassen; ich will Dieses und Jenes. Allein ich will Sie nicht täuschen, und nenne daher nur eine Nebenursache: es ist eine alte Liebschaft, die mich Ihnen entführet — meine Trompetenliebe.

Schon in meinen Kinderjahren hatte das Blaseinstrument eines Postillons einen eigenen Reiz für mich. Damals dachte ich nicht anders, als solch ein Mann käme geradewegs hunderttausend Meilen weit her. Da betrachtete ich ihn dann, wenn er von seinem Sattelrosse stieg, mit Blicken des Anstaunens; sein Geblasenes erklang mir wie aus Hüon's Zauberhorn. Wagen und Reiter sah ich vor ihm aus dem Wege biegen, er aber fuhr stolz gerade aus, mithin mußte der Mann etwas Rechtes sein! In der heitern Weihnachtszeit brachte dieser Wundermann — meinem Kinderglauben nach — den ganzen heiligen Christ mit allen seinen Herrlichkeiten von Rosinen, Mandeln und Marzipan. — Der glückliche Kindertraum entschwand, aber die Vorliebe für die Postsignaltöne blieben mir. Sie erbte sich auch auf die Trompete fort, als diese das krumme Horn verdrängte. Als ich darauf selbst eine Postreise gemacht und im Postwagen eine neue Menschheit kennen gelernt, eben so schnell gewobene als verstobene Postwagen-Freundschaftsbänder geknüpft hatte, da blieb mir fortan jeder Posttrompetenstoß ein Signal für Erinnerung und Sehnsucht. Und das zuletztgenannte Gefühl ist es nun eben, was ich Ihnen als meine Trompetenliebe genannt.

Sie werden nicht Ursache haben, sich über meine 14tägige Trennung von Ihnen zu beschweren. Ich habe Sie für diese Zeit hinreichend mit Nahrung versehen, so daß an dem Baume Ihres Lebens keins der Blätter saft- und kraftlos erscheinen darf. Doch auch in der Ferne werde ich Ihrer noch gedenken und Ihnen einige neue Kapitel einsenden. Reichlicher aber wird Ihr Ersatz im Allgemeinen ausfallen: Blumen jeder Art —



wie Figura zeigt — werde ich für Sie pflanzen und sammeln. — Wollen Sie nun diese meine Liebe mit Dankbarkeit vergelten, so kränket Sie mich, Ihren Getreuen, durch keine Untreue. Leihen Sie nämlich den reisenden Künstlern oder Unkünstlern kein Gehör; bleiben Sie tugendhaft, denn auch Schweigen ist eine Tugend. Ich habe lange genug gerühmt, und bin doch unberühmt geblieben. Nehmen Sie mich daher zum Beispiel. Vor allem aber bewachen Sie Thüre und Schloß, damit sich nicht gewisse Buben, Setz- und Druckfehler genannt *), zu Ihnen einschleichen.

Beherzigen Sie meine Bitte, und genehmigen Sie, mein Fräulein! daß ich mit aufrichtiger Hochachtung mich nenne Ihr ergebener

Redakteur.

*) Die Blattläuse in der Thier- und Pflanzenwelt der Schriftstellerei.

Kajütenfracht.

Am vorigen Sonntage war Ref. Augenzeuge bei einer außergewöhnlichen Schlägerei. Einer nahm es da mit Funfzehn auf und blieb Sieger. Der Mann war aber auch ein ganzer Schläger. Das Merkwürdigste dabei ist der Umstand, daß diese Schlägerei nicht einmal von Seiten der Polizei verhindert wird, sondern obendrein im Lauf dieser Tage noch wiederholt vorkommen soll. Es wird freilich dabei mit keinen blanken Waffen, sondern nur mit Stöcken darauf losgeschlagen, mit welchen nämlich der „gewesene Tambour-Major der französischen Garde,“ Hr. Kock, 15 Trommeln auf das Fell los zieht. Derselbe zeigt damit eine seltene Gewandheit und Schlagfertigkeit, so daß beim Anblick Dessen allen Tambour-Majors und geehrten Trommelschlägern das Herz und sämmtliche Pulse vor Freude wirbeln müssen. Ob aber solch eine Produktion leider auch den freien Künsten der neuen Zeit beizuzählen sei? Doch der Markt bedarf viel, und Jedem das Seine. — Das Beste bei diesem Funfzehn-Trommeln-Konzerte, sind 100 Dukaten, welche Hr. Kock, der von seiner Kunst mit vollem Rechte zu sagen: einen schlagenden Beweis liefert, Demjenigen zusichert, der ihm das geringste seiner Stücke nachmachen sollte. — Klappern gehört zum Handwerk.

Als gewesener Tambour-Major der französischen Garde trägt der Trommel-Konzertist durchschnittlich französische Derodoto-Melodien vor. Daß er aber hierzu solche Schlachten zum Gegenstand der Betrommelung erwählt, welche Napoleon das Garaus herbeiführten, ist auffallend. Die alte Garde pflegte sonst das Unglück ihres Kaisers zu beweinen, doch nicht es — auszutrommeln.

Das Danziger Dampfboot erscheint wöchentlich Dreimal: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und ist durch alle Postämter des In- und Auslandes zu beziehen: gegen den vierteljährlichen Abonnementspreis von 22½ Silbergroschen, wofür die Zusendung der Blätter gleich bei ihrem jedesmaligen Erscheinen postfrei erfolgt.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.